

Tierschutzstrafpraxis: TIR-Analyse zeigt Bedarf zum Handeln

Mehr Delikte verfolgt

Die von der Stiftung für das Tier im Recht (TIR) durchgeführte Auswertung der Schweizer Tierschutzstrafpraxis 2008 fällt zwiespältig aus. Gesamtschweizerisch wurde zwar eine erfreuliche Zunahme an verfolgten Tierschutzdelikten verzeichnet, die kantonalen Unterschiede sind jedoch nach wie vor beträchtlich. In einer 45-seitigen Studie bringt die TIR viele brisante Fakten der Strafpraxis ans Licht und fordert in einem 12-Punkte-Programm konkrete Massnahmen zur Verbesserung des Tierschutzvollzugs.

tw. Mit 712 Tierschutzfällen wurden 2008 so viele Strafverfahren gemeldet wie nie zuvor. Die Zunahme um 14% (89 Fälle) gegenüber 2007 ist insbesondere auf die guten Werte der Kantone Zürich (190 Fälle, 26,7%), St. Gallen (141 Fälle, 19,8%), Bern (130 Fälle, 18,3%) und Aargau (52 Fälle, 7,3%) zurückzuführen, die die Rangliste klar anführen. Positiv tat sich auch Appenzell-Innerrhoden hervor, das 2008 im Verhältnis zur Kantonsbevölkerung sogar die beste Vollzugsquote aufweist.

Erstmals seit Erhebung des Datenmaterials liegt zwar aus jedem Kanton zumindest ein Fall vor, vielerorts sind die Fallzahlen jedoch noch immer sehr tief. Die Negativliste der Kantone, die den Vollzug des Tierschutzrechts offenbar wenig

ernst nehmen, wird von Glarus und Wallis mit je einem einzigen Strafverfahren angeführt. Es folgen Nidwalden, Genf und Tessin mit je zwei sowie Uri und Zug mit jeweils drei Entscheidungen.

Die 2008 für vorsätzliche Tierquälereien durchschnittlich verhängte Geldstrafe stieg gesamtschweizerisch gegenüber dem Vorjahr von 29 auf 35 Tagessätze an. Demgegenüber ist der für andere Tierschutzdelikte ausgesprochene Bussenmittelwert von 523 auf 439 Franken gesunken.

Bei den 2008 am häufigsten von Straftaten betroffenen Tierarten hat sich die Entwicklung der Vorjahre bestätigt: 425 Entscheidungen handelten von Heimtieren (60% des gesamten Datenmaterials), wobei Hundefälle mit 352 den weitaus

grössten Anteil ausmachten. Dabei ging es zwar in 141 der Verfahren um eine mangelhafte Beaufsichtigung (was als Straftatbestand eher dem Schutz vor Hunden dient), bei den 211 restlichen Fällen jedoch um Straftaten an Hunden, die somit auch 2008 mit Abstand am häufigsten Opfer von Tierschutzdelikten wurden. Die Anzahl der Fälle, in denen eine Straftat an einem Hund untersucht wurde, war 2008 beinahe gleich hoch wie jene aller Nutztierfälle zusammen (218).

Insgesamt besteht – von einigen positiven kantonalen Ausnahmen abgesehen – bei der Durchsetzung des Tierschutzstrafrechts nach wie vor dringender Handlungsbedarf. Die Gründe für die erheblichen kantonalen Vollzugsdifferenzen liegen sowohl im unterschiedlich effizienten kantonalen Instrumentarium als auch in der mancherorts mangelnden Motivation der zuständigen Verwaltungs- und Strafuntersuchungsbehörden, die Tierschutzdelikte nach wie vor bagatellisieren. Zur Verbesserung des Vollzugsnotstands und zur Harmonisierung der Strafverfolgung im Tierschutz hat die TIR einen zwölf Punkte umfassenden Massnahmenkatalog aufgestellt. Gefordert wird unter anderem eine schweizweit konsequente Verzeigung und Verfolgung von Tierschutzstrafdelikten.

www.tierimrecht.org

Dossenbachs Tierwelt: Ein Vogeljuwel in den Savannen Afrikas

Etwa zwanzig Jahre ist es her, seit ich zum letzten Mal in der Schweiz eine Blauracke gesehen habe. Der

prächtige, blaue Vogel, der in Mitteleuropa weitverbreitet war, ist hier fast völlig verschwunden. Offen-

ne Landschaften mit verstreuten, alten Bäumen fehlen ihm. In Süd- und Osteuropa ist dieser dohlen-grosse Vogel stellenweise noch häufig anzutreffen. Die verwandte Grünscheitelracke, die in Afrika südlich der Sahara vor allem Savannenlandschaften bewohnt, kann man hingegen in manchen Gebieten regelmässig beobachten. Und sie ist eine Augenweide. Mit ihrem türkis, blau und violett leuchtenden Gefieder ist sie einer der farbenprächtigsten Vögel Afrikas. Mit Vorliebe sitzt sie erhöht auf einer Warte und lauert auf vorbeifliegende, grössere Insekten. In gewandtem Flug holt sie die Beute aus der Luft. In der Regel treten die Grünscheitelracken einzeln auf. Gibt es aber irgendwo einen Grasbrand, versammeln sich rasch mehrere Racken, um gemeinsam mit Milanen Jagd auf aufgeschreckte Heuschrecken und andere Insekten zu machen und dazwischen auch mal eine kleine Echse zu fangen. Zum Brüten suchen die Grünscheitelracken eine Baumhöhle oder eine geeignete Höhle in einem Termitenbau. Ihre vier bis fünf weissen Eier legen sie ohne jedes Nistmaterial in die Bruthöhle.

Text und Bild: Hans D. Dossenbach
www.wildlifephotoc.com



Eine Begegnung mit der Grünscheitelracke ist ein farbenfrohes Erlebnis.

Tierische Presseschau

Erstaunliches Gedächtnis von Schimpansen

Schimpansen haben eine Karte ihrer Futterbäume im Kopf und finden damit auch in dichtem Wald sicher zu lohnenden Fressplätzen. Das berichten Forscher vom Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie in Leipzig. Das räumliche Erinnerungsvermögen der Tiere ist so gut, dass sie innerhalb des untersuchten Waldgebietes der Elfenbeinküste einen unter mehr als 12000 Bäumen wiederfinden. *«Tages-Anzeiger»*

«König der Gorillas» in Rwanda gestorben

Der älteste Berggorilla Rwandas ist im Alter von 35 Jahren an Altersschwäche gestorben, wie die rwandische Nationalparkverwaltung mitteilte. Der Silberücken wurde unter anderem durch den BBC-Dokumentarfilm «Titus: Der Gorilla-König» von 2008 bekannt. Seit seiner Geburt 1974 sei Titus von Forschern beobachtet worden und Gegenstand zahlreicher Studien gewesen, erklärte die Nationalparkverwaltung. Berggorillas sind vom Aussterben bedroht und kommen nur noch im Virunga-Gebirge zwischen Rwanda, Uganda und der Demokratischen Republik Kongo vor. Laut UNO-Angaben gibt es weltweit nur noch 700 Tiere dieser Art. *«Neue Zürcher Zeitung»*

Die Wurzeln der Pferde

Kaum ein Tier hat dermassen zu unserem heutigen Wohlstand beigetragen wie das Pferd. Dennoch war bislang umstritten, wo und wann es ursprünglich domestiziert wurde. Nun haben Forscher des Berliner Leibniz-Instituts für Zoo- und Wildtierforschung dieses Rätsel durch Genanalysen der Fellfarben gelöst. Deren Variationen sind eine unmittelbare Folge der Züchtung, zuvor waren fast alle Pferde graubraun.

Die ersten wilden Exemplare müssen demnach bereits vor über 4000 Jahren in der Ponto-Kaspischen Steppe (einer Landschaft entlang der nördlichen Ufer von Schwarzem und Kaspischem Meer) als Nutztiere gehalten worden sein. «Die Menschen lebten nomadisch in Zelten und haben gezielt zutrauliche Pferde aus der wilden Herde gefangen und gezüchtet», sagt Studienleiter Arne Ludwig. «Die Fohlen gewöhnten sie gleich nach der Geburt an den Menschen.»

«Natur + Kosmos»